

# Paibacher Zeitung.



Nr. 286.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz  
fl. 11, halbj. fl. 5-80. Für die Zustellung ins Haus  
halbj. 50 fr. Mit der Post ganz fl. 15, halbj. 7-50.

Samstag, 13. Dezember.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu  
4 Seiten 25 fr., größere per Seite 6 fr.; bei älteren  
Wiederholungen per Seite 3 fr.

1879.

## Richtamtlicher Theil.

### Die auswärtige Presse über den Grafen Taaffe.

Der Wiener Correspondent der „Köln. Btg.“ berichtet über eine Unterredung, welche er am Sonntag mit dem Grafen Taaffe hatte. Darnach wäre der Ministerpräsident zu der Überzeugung gelangt, daß die Zeit des „über den Parteien Stehens“ für seine Regierung vorbei. Wir lassen dahingestellt, ob der Correspondent die diesbezüglichen Worte des Grafen Taaffe richtig deutet; dagegen verdienen seine Bemerkungen alle Beachtung, wenn er weiter schreibt:

„Das Cabinet hat, obgleich zwei hervorragende Mitglieder der vorigen streng verfassungstreuen Regierung in ihm sitzen, das Vertrauen der Verfassungspartei nicht erlangen, ja nicht einmal das Misstrauen derselben bannen können. Zwar ist das Ministerium, wie ich dies einigen umlaufenden Gerüchten gegenüber auszusprechen berechtigt bin, in sich noch vollkommen einig, und auch die letzte Rede des Ministerpräsidenten in der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hat keineswegs zu einem inneren Zwist im Cabinet geführt. Graf Taaffe gestand mir heute unverhohlen zu, daß er am Freitag auf die Herausforderung des Abgeordneten Tomaszcuk hin etwas erregt gesprochen und seiner Ansicht, klarzustellen, daß er trotz der von den Czechen eingenommenen Stellung, trotz ihrer Rechtsüberzeugungen es ihnen moralisch und politisch möglich gemacht habe, an dem verfassungsmäßigen Leben teilzunehmen, einen vielleicht nicht hinreichend klaren Ausdruck gegeben habe, daß aber seine Worte doch wohl von der Linken falsch verstanden worden seien, da es ihm keineswegs einfallen könne, auf das Programm, welches er an der Spitze der Minderheit des Bürgerministeriums unterdrückt habe, zurückzugreifen und die verfassungsmäßigen Errungenschaften des letzten Jahrzehnts nicht anzuerkennen oder gar zu bekämpfen. Freilich sei es früher und auch jetzt noch sein Grundsatz, sehe Graf Taaffe hinzu, daß sich mit Niederbeugung, mit Bergewaltigung einzelner Nationalitäten in Österreich nicht regieren lasse, sondern daß ein ehrlicher Versuch zu einer friedlichen Verständigung gemacht werden, und wenn er auch einmal gescheitert sei, wieder aufs neue gemacht werden müsse. Und mit diesem Grundsatz hat der Ministerpräsident recht, und diese Versuche müssen gemacht werden, wenn Österreich wahrhaft gesunden soll, mag der Arzt sich nun Graf Taaffe oder anders nennen.“

Im weiteren Verlaufe der Unterredung versicherte Graf Taaffe, daß, wenn bezüglich des Wehrgesetzes nach Erfüllung aller durch die Verfassung vor gezeichneten Mittel keine Einigung zustande kommen

sollte, er den Monarchen ersuchen werde, ihn von seinem Posten zu entheben.

Die „Nordb. Allgem. Zeitung“ äußert sich über die jüngste Rede des Herrn Ministerpräsidenten Grafen Taaffe in folgender Weise: „Die Freitagsitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses entfesselte einen Sturm von Parteileidenschaft, dessen unvermuthet plötzliches Auftreten die Meteorologen des Parlamentarismus eigentlich in Verzweiflung bringen müßte, weil es aller Versuche einer ordnungsmäßigen Diagnose spottet. Es müßte sich wohl eine erhebliche Dosis latent gebliebener elektrischer Spannung in der Atmosphäre des Abgeordnetenhauses angesammelt haben, die eine Entladung um jeden Preis suchte. Das Object, an welchem die Explosion des auf der Linken abgelagerten Sprengstoffes in die Erscheinung trat, war eine improvisierte Neuflözung des leitenden Ministers, Grafen Taaffe, des Inhalts, daß seine Amtsführung den Versuch bedeute, den bisher der Volksvertretung ferngebliebenen Elementen die Möglichkeit zu schaffen, an dem verfassungsmäßigen Leben teilzunehmen. Die Verfassungspartei betrachtete sich — so muß man wenigstens vermuten — als provociert und legte in leidenschaftlichster Weise Verwahrung dagegen ein, daß außerhalb des Rahmens der Verfassung eine „Möglichkeit“, wie sie dem Grafen Taaffe vorschwebt, existieren könnte. Die Verfassung bietet, nach der Theorie der Linken, allen Elementen vollauf genügenden Spielraum zur Theilnahme am constitutionellen Leben. Einigermaßen erstaunt legt sich der unbefangene Leser die Frage vor, ob denn aus der mitgetheilten Neuflözung des cisleithanischen Ministerpräsidenten die Tendenz des Gegentheiles, überhaupt irgend etwas herausgefunden worden kann, was die Verfassungspartei so jäh zu alarmieren vermochte. Wer nicht an der Oberfläche haften bleibt, sondern den Dingen auf den Grund geht, wird schlechterdings nicht begreifen, was die Verfassungspartei zu dem Argwohne verleiten konnte, als beabsichtige Graf Taaffe sich über die Verfassung gewissermaßen hinwegzusehen und seine persönliche Action in den Vordergrund zu stellen; es sei denn, man halte in jenen Kreisen daran fest, daß der geschriebene Buchstabe an sich allmächtig sei und keinerlei autoritativer Interpretierung eines Ministerpräsidenten und Vertrauensmannes der Krone bedürfe, um aus dem Zustande der grauen Theorie in die grüne Praxis des Lebens übergeführt zu werden. In diesem Falle wäre dann freilich Graf Taaffe von einem kleinen Verstoße gegen die strenge Correctheit des Ausdruckes, die Verfassungspartei aber von dem ungleich schwerer wiegenden Vorwurfe des haarspalterischen, innerlich gehaltlosen Formalismus nicht freizusprechen.“

Auch die französische Presse beschäftigt sich ziemlich lebhaft mit der Wehrgezüge-debatte im österreichischen

Reichsrath, sowie mit der jüngsten Rede des Herrn Ministerpräsidenten Grafen Taaffe. Der „Moniteur Universel“, der „National“, „La France“ und das „Journal des Débats“ beklagen es, daß das Wehrgezüge nicht unverändert angenommen worden ist. Was speziell die Rede des Herrn Ministerpräsidenten betrifft, constatieren diese Journale, daß die diesbezüglichen Erklärungen des Grafen Taaffe sich im vollständigen Einflange mit jenen Prinzipien befinden, die dem jetzigen Ministerium bei seiner Constituierung vorgeschwobt haben. Das „Journal des Débats“ empfiehlt speziell der oppositionellen Minorität des Abgeordnetenhauses Nachgiebigkeit. Diese Partei, welche schon während der letzten Wahlcampagne so stark zusammengeschrumpft ist, habe vollen Grund, weitere Wahlkämpfe zu scheuen und sollte es vorziehen, die jetzige Position zu retten durch Annahme eines Compromisses, welches ihre Eigenliebe angesichts der wahrscheinlichen Haltung des Herrenhauses in der Wehrfrage nicht zu verleben vermöchte.

## Österreichischer Reichsrath.

### 28. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 11. Dezember.

Präsident Graf Coronini eröffnet die Sitzung um 11 Uhr. Am Ministertische: Biemalowitsch, Falkenhayn, Pražák, Chertel.

Auf eine Interpellation des Abg. Dr. Roser erklärt der Obmann des Legalisierungsausschusses, Abg. Fürst Troy, er glaube nicht, daß es möglich sein werde, die Legalisierungsvorlage noch vor den Weihnachtsferien im Hause zur Verhandlung zu bringen.

Über Antrag des Abg. Grafen Heinrich Clam werden die dem Budgetausschusse zugewiesenen Petitionen um Subventionen aus Anlass des Notstandes sofort in Berathung gezogen und der Regierung zur eingehendsten Würdigung abgetreten.

Es folgt die Specialdebatte über das Gesetz, betreffend die Einbeziehung Istriens und Dalmatiens in das allgemeine Zollgebiet.

Abg. Hallwisch beantragt, es sei für die Einbeziehung Istriens ein Übergangsstadium von einem, eventuell einem halben Jahre auszusprechen.

Regierungsvertreter Hofrat Bajan macht darauf aufmerksam, daß es aus zollpolitischen, aber auch aus zolltechnischen und parlamentarisch-technischen Gründen nicht gerechtfertigt wäre, den Termin für die Einbeziehung Istriens einseitig hinauszurücken. Es seien bereits alle Vorkehrungen für die Einbeziehung getroffen, und es würde auf die Administration höchst nachtheilig einwirken, wenn diese Vorkehrungen plötzlich wegen Istrien allein sistiert werden müssten.

## Feuilleton.

### Wiener Skizzen.

11. Dezember.

Tom friert. Versteht sich, der arme Tom; denn der reiche, der glückliche hält sich in seinen Pelz oder bleibt hübsch in seinem durchwärmten Salon. Tom ist Allgemeinbegriff für die leidende Menschheit, er gilt so viel, als das unpersönliche „man“. Tom friert, heißt also so viel, als: man friert, die ganze Menschheit friert. Und so ist es wirklich; Tom friert nicht nur in Wien, sondern auch in Paris, in Monaco, in Neapel, sogar in Alexandrien, in Algier, in Tunis. Wo man Schnee und Eis nur von Hören sagen kennt, wo der Frost nur als Mythe gilt, da schneit und friert es heuer, und da diese armen Südländer keine Schutzmittel gegen die Kälte haben, so frieren sie noch mehr als die Nordländer, die sich heuer sogar eines außerordentlich milden Winters erfreuen. Es muß an der Erdachse etwas geschehen, es müssen Störungen in der richtigen Drehung eingetreten sein, sonst könnte man sich diese Verkehrtheit nicht erklären.

Mit dem Schnee allein, auch wenn er in Massen fällt und äußerst unangenehme Verkehrsstockungen zur Folge hat, kann man sich noch befriedigen, hier in Wien wenigstens, denn er bringt dem armen Tom Verdienst. Zur Beseitigung der Schneemassen aus den Straßen muß eine Armee von Arbeitern aufgenommen werden, und da kann sich assentieren lassen, wer Lust

zur Arbeit und eben keine andere Beschäftigung hat. Die strenge Kälte aber ist eine große Calamität, denn sie hindert nicht nur jedwede Arbeit, sie fördert auch noch die Theuerung und macht, daß Tom doppelt friert, einmal durch den Hunger und einmal durch die Kälte. Mit dem Eintritte des strengen Winters haben die Preise für alle Lebensbedürfnisse aufgeschlagen. Brot, Mehl, Fleisch, Kartoffeln, Gemüse und leider auch das flüssige Brot, das Bier, sind nicht unbedeutend theurer geworden und werden wahrscheinlich noch theurer werden, wenn einmal die Borräthe sich vermindern. Kein Wunder, wenn Tom, um sich zu erwärmen, in den Brantweinladen geht und seine letzten Kreuzer für das versüßernde Gifft ausgibt. Die Verwerflichkeit dieser Schnapsbuden erkennt man, wenn man gegen Abend in die Nähe des Asylhauses kommt, wo Hunderte von Obdachlosen stehen und Einlaß begehren, denn jetzt eine Nacht im Freien zubringen, ist sicherer Tod. Da hat nun gegenüber dem Asylhause ein jüdischer Gifftverschleifer seine Boutique aufgethan und speculiert auf die letzten Kreuzer der Obdachlosen, die ihm auch richtig immer geopfert werden. Die Polizei kann da nichts machen, der Mann hat seine Concession.

Wer sich aufrichtig über die Kälte freut, das ist der Freund des Eissport; die verschiedenen Eislaufplätze Wiens sind außerordentlich belebt und nur die sechzehn Grade unter Null haben die Frequenz etwas vermindert. Auf dem Central-Eislaufplatz nächst der Stubenbrücke, wo abends zwei elektrische Sonnen die Nacht in Tag verwandeln, tummeln sich von früher

Morgenstunde bis spät in die Nacht hinein, mitunter bei den Klängen einer Militärmusik, die Schlittschuhläufer, und trotz der Kälte gibt es eine Menge Zuschauer. Heuer ist nämlich der Eislaufplatz anstatt mit einer Wand von Brettern nur von einem Drahtgitter umsäumt, so daß es jedem Passanten ermöglicht ist, das bunte, bewegte Bild auf dem Eisparkett zu betrachten. Durch den Abschluß mit der Bretterwand wollte man das schaulustige Publicum veranlassen, das ziemlich hohe Entrée zu erlegen. Im ersten Jahre gab es auch richtig Leute, die einen Gulden dafür zahlten, daß sie am Rande des Eislaufplatzes stehen durften, aber die letzten Jahre fand sich niemand mehr, der dieses Opfer bringen wollte, und so wurde denn die Bretterwand kassiert und an ihrer Stelle ein durchsichtiges Drahtgitter gezogen, zugleich wurden Anpflanzungen gemacht, woraus sich schließen läßt, daß der Eislaufverein den Platz auf längere Zeit zur Benützung bekommen hat. Die Idee, daselbst einen Central-Bahnhof anzulegen, ist offenbar aufgegeben.

Als Polizeihilfe und Ordnungsmacher hat sich der Frost vortrefflich bewährt. Wie überall hin, so drang er auch in die Höfe der technischen Hochschule und postierte sich dorthin, wo die Techniker sich in den letzten Tagen zu versammeln und zu demonstrieren pflegten. Seinem eindringlichen Bestreben gelang es, die Studierenden der Hochschule dahin zu bringen, daß sie die geheizten Hörsäle aufsuchten. Allerdings hat ein energischer Erlass des Unterrichtsministers großen Anteil an diesem Erfolge, allein ich glaube, man soll das Verdienst des Frostes nicht schmälen. So viel ist

Abg. *Steine* erklärt sich gegen jedes Uebergangsstadium, denn es sei nicht gerecht, ein Privilegium für ein Land fortbestehen zu lassen. Uebrigens habe die Legislative bloß die Principien einer Maßregel zu prüfen, sie zu genehmigen oder zu verwiesen, die Durchführung derselben aber der Executive zu überlassen.

Bei der Abstimmung wird der Antrag Hallwicht abgelehnt und § 1 in der Fassung des Ausschusses angenommen. Der Rest des Gesetzes wird ohne Debatte genehmigt.

Zu der vom Ausschusse beantragten Resolution, die Regierung sei aufzufordern, ein Gesetz, betreffend die Aufhebung des Triester Freihafens, bis längstens Ende 1881 einzubringen, sprechen die Abg. *Leuschl* und *Wittmann*. Sie erklären sich gegen die Resolution, weil es nicht angehe, den Triester Freihafen aufzuheben und jenen von Fiume fortbestehen zu lassen, was auch dem Zoll- und Handelsbündnisse mit Ungarn widerstreiche. Triest habe ein altes, verbrieftes Recht auf den Freihafen, und es wäre ungerecht, ihm dasselbe zu nehmen zu Gunsten der anderen Provinzen. Wenn Triest aufhört, ein Freihafen zu sein, wird es in seinem Handel durch Venetien geschädigt werden, welches soeben die Pontebabuon erreicht hat. An dem Tage, an welchem nach Ansicht des Ausschusses der Freihafen von Triest aufgehoben werden soll, feiert Triest das 500jährige Jubiläum seiner Vereinigung mit Österreich, und sie hoffen, dass das Haus nichts beschließen werde, was die Triester Bevölkerung veranlassen müsste, diesem Tage mit bangem Gefühle entgegenzusehen.

Abg. *Neuwirth* beantragt eine solche Aenderung der Resolution, dass die Aufhebung des Triester Freihafens gleichzeitig mit der Aufhebung des Freihafens von Fiume erfolgen soll. — In dieser Fassung wird die Resolution angenommen.

Gegen die zweite Resolution, in welcher die Regierung aufgefordert wird, ihren gesetzlichen Einfluss zur Herstellung besserer Communicationen zwischen Dalmazien und den occupied Provinzen aufzubieten, spricht sich Abgeordneter *Fürtb* aus, indem er bestont, dass man solche Communicationen wohl nicht beschließen könne, da man noch gar nicht weiß, wem Bosnien und die Herzegowina gehören werden.

Abg. *Auspij* beantragt, die Regierung sei aufzufordern, der Verbesserung der Communicationen zwischen Dalmazien und den occupied Provinzen die vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden. — Dieser Antrag wird angenommen.

Nächster Gegenstand ist die zweite Lesung der Regierungsvorlage, betreffend die Aufhebung des Zollausschlusses von Brody.

Abg. *Graf Wurmbbrand* ist prinzipiell für das Eingehen in die Specialdebatte, behält sich jedoch vor, in derselben den Antrag auf ein sechsmonatliches Uebergangsstadium zu stellen.

Abg. *Hausner* verweist darauf, dass das Privilegium des Zollausschlusses für Brody die Bedingung seiner Existenz sei, und dass diesem Privilegium die Stadt ihre heutige Bedeutung verdankt. Die Einwohner sehen ein, dass der Zollausschluss nicht haltbar ist, aber sie wünschen wenigstens ein Uebergangsstadium. Brody war stets und ist eine reichstreue und regierungsfreundliche Stadt. Deshalb glaube er, dass das Haus einer Uebergangsfrist von sechs Monaten zu stimmen werde.

Abg. *Dr. Haase* ist für die sofortige Aufhebung des Zollausschlusses, denn es sei notorisch, dass der Schmuggel in Brody schwungvoll betrieben werde.

Thatsache, dass gerade mit dem Eintreten der strengen Kälte die Ansammlungen der Techniker in den Höfen der Hochschule aufhörten. Auch die hitzigsten Techniker gehören zu den Menschen, welche unter dem Namen „Tom“ subsummiert sind und frieren, wenn es kalt ist.

Den Veranstaltern von Weihnachtsbazzars zu Wohlthätigkeitszwecken steht die Kälte helfend zur Seite, indem sie fortwährend mahnt, der Armut die Mittel zu spenden, um sich gegen die Strenge des Winters zu schützen. Es ist nur schade, dass die anfänglich so beifällig aufgenommene Idee der Bazzars so rücksichtslos abgenutzt worden ist. Immer und immer dasselbe, sobald nur an das gutherzige Wien appelliert wurde, geschah es mittelst der „den höchsten Gesellschafts- und Kunstkreisen angehörigen Bazardamen.“ Aber auch die vornehmste Verkäuferin wird mit der Zeit langweilig, wenn sie nämlich immer unsern Geldbeutel in Anspruch nimmt, und so kam es, dass der anfangs dieser Woche in den Blumensälen veranstaltete Weihnachtsbazar zum Besten des Spar- und Unterstützungsvereins für arme Kinder wenig Zuspruch fand. Es wurden die gewagtesten Anekdoten von fabelhafter Freigebigkeit unbekannter Personen in Circulation gesetzt, allein es half nichts, der Bazar endete mit einer unbeabsichtigten Rivation der auf dem Bazar gebliebenen Verkaufsobjekte.

Mehr Anteil fanden die Weihnachtsausstellungen des Frauenerwerbvereins und des Vereins der Kindergärtnerinnen. Unter den vielen Vereinen Wiens ist der Frauenerwerbverein — nicht etwa ein Verein, wo man Frauen erwirbt, sondern ein Verein, wo Frauen

Abg. *R. v. Sochor* protestiert gegen die Darstellung des Vorredners, welche die Einwohnerchaft eines großen Gemeinwesens zu einem Collegium von Schmugglern stempelt. Wenn heute der Zollausschluss von Brody aufgehoben werde, so werde dessen ungeachtet der Schmuggel an der österreichisch-russischen Grenze fortbestehen. Er werde wohl für das Eingehen in die Specialdebatte stimmen, behalte sich aber vor, in der Specialdebatte einige Amendments behufs Regelung des Uebergangsstadiums zu stellen.

Nach dem Schlussworte des Referenten wird das Eingehen in die Specialdebatte beschlossen. Hierauf wird die Sitzung geschlossen. Nächste Sitzung morgen.

### Das Attentat auf den Kaiser von Russland.

Über das neueste schändliche Attentat auf den Kaiser von Russland, das die gesamte russische Presse, wie begreiflich, noch immer nahezu ausschließlich beschäftigt, geht der „Presse“ aus Petersburg, 6. d. M., folgende Mittheilung zu: „Die Untersuchung über die Urheber des schrecklichen Attentats nimmt ihren Gang, und unterdessen ist hier alles still und es dringt nichts neues über die grausige That weder auf directem Wege durch die Presse noch auf indirectem Wege hieher. Wie man hört, sollen sich noch immer keine Anhaltspunkte gefunden haben, welche einigermaßen klar seien ließen. Unterdessen verbreiten sich allerlei Gerüchte in der Stadt über angebliche, in früher üblicher Weise seitens des revolutionären Executiv-comites erlassene Drohbriefe, in welchen direct davon die Rede gewesen, dass man dem Kaiser ein rasches Ende bereiten würde. Über derartige Drohbriefe ist so viel bei uns bereits gefaßt worden, dass denselben kaum Bedeutung beigelegt werden kann; doch scheint es, dass diesmal, wenigstens nach den Ermittlungen zu urtheilen, die mir von einer Seite zugeleiteten, welche dem Hause nahe steht, etwas Wahres daran liegt.“

Ein Brief soll hier allerdings am Tage vor der Abreise des Kaisers aus Livadia bei dem Generaladjutanten Drentelen, dem Chef der dritten Abtheilung, angelangt sein, doch war derselbe nicht vom revolutionären Executiv-comite, sondern anonym eingeschickt worden und enthielt nur eine offenbar wohlwollende Benachrichtigung von einem gegen den Kaiser geplanten Mordanschlag, über den man jedoch nichts Näheres mittheilen könne. Drentelen telegraphierte natürlich sofort nach Livadia und auch gleichzeitig an alle Behörden im Umkreise der Bahnstrecke, die der kaiserliche Zug zu durchlaufen hatte, und forderte die polizeilichen Autoritäten zu grösster und verstärkter Wachsamkeit auf. Eine Folge der telegraphischen Benachrichtigung nach Livadia war auch eine Veränderung in den bis dahin getroffenen Dispositionen in Bezug auf die Reihenfolge der Züge, so dass der kaiserliche Zug dem Bagagelzug vorausging — jene Veränderung, welche sich als so glücklich erwies. Außerdem wurde mehrmals das Geleise gewechselt, auf welchem der Zug dahinbrauste, so dass bald das linke, bald das rechte Geleise von dem Zuge besetzt war. Der Kaiser selbst, von seiner nächsten Umgebung inständig darum gebeten, wechselte mehrmals den Waggon. So suchte die kaiserliche Umgebung allen Eventualitäten nach Möglichkeit vorzubereiten. Dass dann nach dem Attentat auf der Strecke von Moskau nach Petersburg alle nur irgend erdenklichen Vorsichtsmaßregeln getroffen wurden, ist leicht begreiflich. Die ganze Bahnstrecke wurde eingehend und aufmerksam untersucht und beobachtet, an vielen Stellen wurden

Sicherheitsposten aufgestellt, kurz vor dem Abgang des kaiserlichen Zuges wurden ein paar leere Extra- züge abgelassen, welche von Station zu Station dem Hauptzuge vorausseilten und somit, wann sie den Weg ohne Unfall zurückgelegt, gleichsam dafür bürgten, dass der Schienenstrang ohne Gefahr befahren werden könne. Schließlich soll noch der ganze Bahnweg die Nacht über, bis der kaiserliche Zug vorüber war, auf verschiedene Weise beleuchtet gewesen sein, so dass die Sicherheitsposten jeden wahrnehmen mussten, der sich auf den Schienen etwas zu schaffen mache. So lief der Zug denn auch glücklich in unsere Residenz ein und wir konnten wieder das Antlitz unseres schwergeprüften verehrten Monarchen schauen!“

### Zur Cabinetskrisis in Spanien.

Mit den Hochzeitsfeierlichkeiten schließt in Madrid auch die ministerielle Krisis ab, und die während dieser Zeit suspendierte politische Arbeit, zunächst was Cuba und die damit zusammenhängende Sklavenfrage betrifft, wird wieder aufgenommen. Wie vorauszusehen war, tritt *Canovas del Castillo*, der stets seit Beginn der Regierung Alfons XII. dessen offizieller oder innerer Ratgeber gewesen war, wieder an die Spitze der Regierungsgeschäfte, deren Erledigung gerade in der gegenwärtigen Conjuratur keine leichte Sache ist.

Da der bisherige Finanzminister von *Orovia* das Finanz-Portefeuille behält, werden wohl die cubanischen Reformen nicht in jener Weise zur Durchführung kommen, wie der zurückgetretene Minister-Präsident *Marschall Martinez Campos* im Widerspruch mit seinem Finanzminister sie durchführen wollte. Wie bekannt, gab diese Streitfrage den Anstoß zur letzten Krisis, welche Herr *v. Orovia* mit seiner im Ministerrathe abgegebenen Erklärung, dass er nicht alle Ideen und Pläne des *Conseils-Präsidenten* bezüglich Cubas theile, hervorgerufen hatte. Während der Marschall die sofortige Abschaffung der Sklaverei auf der Insel in Vorschlag brachte, wollte er Cuba für die Opfer, welche eine derartige Maßregel ihm auferlegten, entschädigen durch Zugeständnisse an diejenigen ihrer speziellen Interessen, welche die spanische Separatistenpartei auf der Insel für sich auszunützen sucht; er glaubte damit die Beziehungen der Colonia mit dem Mutterlande herzlicher zu gestalten und mehr zu consolidieren. Für einen Staatsmann, welcher dieser Ansicht huldigt, musste insbesondere das Zollsystem der Insel sehr reformbedürftig erscheinen. Dasselbe kommt durchwegs nur dem Mutterlande zugute und schädigt die Colonia; es bildet einen für die Colonia verderblichen Schutzoll zu Gunsten Spaniens. Die Cubaner sind beispielweise genötigt, ihr Getreide in Spanien zu kaufen, während sie dasselbe aus den Vereinigten Staaten zu einem billigeren Preise beziehen könnten. Man begegnet allerwärts dem alten spanischen System, welches darin gipfelt, die Colonien zu Gunsten des Mutterlandes auszubeuten, und zwar in einer sehr kurzfristigen Weise, durch welche die Saat der Revolutionen gesät wurde, die eines Tages aufzugehen und die Colonien zur gewaltsamen Emancipation treiben musste. *Martinez Campos* wollte nun dieses Zollsystem zu Gunsten Cubas ändern und sogar die cubanische Schuld vom Mutterlande anerkannt wissen. Gegen diese Maßregel erhob *Orovia* Protest, weil er von derselben eine erschreckende Vergrößerung des Deficits für Spanien befürchtete. Der Finanzminister hatte hiebei umstritten recht, insofern es sich um die allernächste Zukunft handelte. Aber auch die Ansicht des Marschalls *Martinez Campos*

nutzbringende Erwerbszweige gelehrt werden — einer der nützlichsten und angesehensten. Nicht nur, dass ihn Damen der Aristokratie fördern und schützen, er genießt auch die Gunst des Hosen, und die Damen, welche da wirken, gehören nicht zu jenen „wohlthätigen Frauen“, die *L'Arronge* in seinem Lustspiele vorführt. Der Verein ist eine Schule fürs Leben, und manches Fräulein, welches jetzt als Telegraphistin, als Kassierin, als Postbeamtin &c. eine Anstellung hat, verdankt dies dem Frauenerwerbverein. In der erwähnten Weihnachtsausstellung dieses Vereins, die in der Rahlgasse stattfand, waren alle Fächer der Frauenarbeit vertreten, und es gab da neben einer einfachen Leistung auch manche künstvolle Arbeit. Der „Verein für Kindergärten“, dessen Zweck schon im Namen ausgesprochen ist, veranstaltete seine Ausstellung in den Räumlichkeiten der Lehrmittelanstalt des fünften Bezirks; die ausgestellten Gegenstände waren von Kindern und von Kindergärtnerinnen gearbeitet und demgemäß von allen Abstufungen. Zugleich waren die Gegenstände ausgestellt, mit denen bei einem Weihnachtsfeste arme Kinder betheilt werden sollen.

Letzten Sonntag hat der Kunstverein im Schönbrunnerhause unter den Tuchlauben seine Weihnachtsausstellung eröffnet und mit derselben zum Theil gut gemacht, was er bei seinen zwei letzten Ausstellungen gefündigt. Das ist doch wieder einmal eine Kunst- und keine Kunstgewerbe-Ausstellung, viel gute Bilder und darunter einige ganz vortreffliche, wirkliche Meisterwerke. Als solches präsentiert sich gleich Numero Eins,

ein Gemälde von *Piloty*: „Die Girondisten auf dem Wege zur Hinrichtung“. Der Gründer der Münchner realistischen Schule hat da wieder ein Werk geliefert, welches alle Vorzüglichkeiten seiner Richtung, die Klarheit und Deutlichkeit der Composition, die Vortrefflichkeit in Zeichnung und Farbe, offenbart, welches das Interesse im hohen Grade fesselt, aber dabei doch kalt lässt: er erwärmt uns nicht zur Theilnahme für seine Gestalten. Wie anders wirkt einer seiner Schüler, *Defregger*, beispielweise durch seinen „Andreas Hofer“. Neben *Piloty* hängt ein *Siewiradzki*: „Schwertertanz“. Eine nackte griechische Sklavin tanzt auf der Terrasse eines Palastes vor den blumengeckmückten Festgästen den Schwertertanz. Das Bild ist bedeutend, die nackte Sklavin von beredter Schönheit, aber die Umgebung erscheint so unruhig, so seltsam in Licht und Farbe, dass man sich bald unbesiedigt abwendet. Den Mittelpunkt der Ausstellung bildet *Schwinds* reizendes „Märchen von den sieben Schwaben“, ein Bildercyclus, der in der 1858er Kunstausstellung zu München allgemeine Bewunderung hervorrief. Der Großherzog von Weimar kaufte es und *Schwind* malte das Märchen noch einmal als Wiederholung, welche nun der Besichtigung der Wiener Kunstreunde geboten wird. In einer Biographie *Schwinds* wird von diesem Märchenbild gesagt: „Der Triumph der in sich verschlossenen erlösten Liebe ist noch nie schöner, zarter, inniger gefeiert worden, als durch *Schwind*“, ein Urtheil, dem man beistimmen muss. Von *Matejko* und anderen polnischen Malern sind Bilder ausgestellt, die historische

war, infofern eine wohlbegründete, dass den Abtrennungsgelüsten auf der Insel nur dann erfolgreich begegnet und ein erträglicher modus vivendi hergestellt werden könne, wenn man den Insulaneu das peinliche Gefühl nimmt, wie Plantagen-Neger vom Mutterlande ausgebaut zu werden.

### Der Krieg in Südamerika.

Über den Krieg in Südamerika wird aus Buenos-Aires unter dem 3. d. M. gemeldet: „Hier eingegangenen Berichten zufolge ist die verbündete peruanische und bolivianische Armee bei Tarapaca von den chilenischen Streitkräften völlig besiegt worden. Letztere nahmen Besitz von der Stadt. Das chilenische Geschwader blockiert den Hafen von Arica. Ein Telegramm aus Valparaíso bestätigt die Einnahme von Tarapaca seitens der chilenischen Truppen und fügt hinzu, dass die Verluste auf beiden Seiten bedeutend waren. — Aus Valparaíso, 14. November, wird ferner über Lissabon berichtet: Die amtliche Depesche, welche die am 2. November erfolgte Einnahme von Pisagua seitens der chilenischen Truppen meldet, constatiert, dass die chilenische Flotte, bestehend aus den Panzerschiffen „O'Higgins“, „Almirante Cochrane“, „Magallanes“ und „Covadonga“, am 2. November morgens 6 Uhr auf der Höhe der Stadt anlangte und unverzüglich eine Kanonade eröffnete, durch welche das Feuer der Geschütze vom südlichen Fort zum Schweigen gebracht wurde. Dann landeten die chilenischen Truppen, vertrieben nach fünfstündigem heftigem Kampfe den Feind aus seinen festen Stellungen und besetzten das auf einem Plateau befindliche Lager der verbündeten Truppen. Mittlerweile war ein Corps von 3000 Chilenen bei Junin gelandet und hatte die Anhöhen daselbst besetzt. Die chilenischen Truppen führen gegenwärtig Operationen aus, die den Zweck haben, Iquique zu erobern. 5000 Chilenen stehen in Junin bereit, in südlicher Richtung zu marschieren, um womöglich der Garnison den Rückzug abzuschneiden, während eine 18.000 Mann starke Truppenmacht, bei welcher sich der Kriegsminister befindet, den Vormarsch auf Iquique von Looa begonnen hat. (Seitdem ist die Einnahme von Iquique telegraphisch gemeldet worden.) — Ein heute hier (in Valparaíso) eingelauenes Telegramm bestätigt das im Umlaue befindliche Gerücht, dass einer chilenischen Streitmacht in Quiellago unweit Looa ein Unglück zugestoßen sei. Nach einem hartnäckigen Gefechte ergaben sich 1500 Chilenen den Verbündeten mit ihrer Artillerie, Munition und Bagage. General Muñoz, der chilenische Befehlshaber, wurde getötet, während er einen Bajonetttangriff leitete. General Carrasco, der bolivianische Befehlshaber, besetzte später Conchas Blancas. Ein neues peruanisches Panzerschiff, der „Lorenzo“ genannt, soll, wie es heißt, in Callao angekommen sein. Heftige Erdstöße wurden in Valparaíso und Santiago verspürt.“

### Wagesneuigkeiten.

(Vaterländisches Ehrenbuch.) Von dem poetischen Theil des vom Oberst Baron Teuffenbach herausgegebenen Werkes: „Vaterländisches Ehrenbuch“, dessen edle, echt patriotische Tendenz, dessen reichhaltigen und mit feinsinnigem Verständnis gewählten Inhalt wir bereits zu würdigen Gelegenheit hatten, ist nun, um denselben die so wünschenswerte Verbreitung in den weitesten Kreisen zu sichern, eine wohlfreie Volksausgabe erschienen. Wird die Prachtansage dieses Werkes, das sich in so hohem Grade zu einem Festgeschenke eignet, gewiss auf so manchem Weihnachtstische der bemittel-

Stoffe behandeln, das heißt Scenen oder Momente aus der polnischen Geschichte, die immer eines Kommentars bedürfen und absolut interessenlos sind. So hat beispielsweise Abramowicz „Die letzten Tage des Königs Sigismund I. von Polen“ gemalt, ein Bild, das ebenso gut betitelt sein könnte: Der franke Jude. Es ist unglaublich, was die Maler dem Publicum manchmal zumuthen; für solche historische „Gestalten“ soll es sich interessieren!

Ein älteres Bild, dessen Maler unbekannt ist, fesselt weit mehr; es stellt den Moment dar, als Starhemberg und Kolonits vom Thurmzimmer des Stefanshurmes die Ankunft der Polen gewahren, die vom Kahlenberg herabstürmen und die Türken überfallen. Der Maler war augenscheinlich Dilettant, aber ein sehr talentierter, die beiden Männer sind vortrefflich charakterisiert. Landschaft und Genre sind in der Ausstellung sehr gut vertreten, und die weibliche Schönheit ist durch prachtvolle Bilder verherrlicht. Von dem verstorbenen Diaz in Paris ist ein Bild „Vor dem Bade“ ausgestellt, das sehr schön ist, aber auch nur die Kleinigkeit von 12,500 Fres. kosten soll. Da schlägt man sich schon eher auf des Malers Kray Seite, der eine Nymphe ausgestellt hat, die ebenfalls sehr schön und bedeutend billiger ist. Neben den Bildern, die nur ein Hausspeculant der Börse jetzt kaufen kann, gibt es auch eine Anzahl kleiner Kunstwerke, die auch ein Winderbemittelte als Christgeschenk erwerben kann.

Lewiss.

teren Familien Österreich-Ungarns prangen, so wird nun dasselbe durch seine wohlfreie Volksausgabe auch den vom Glücke weniger begünstigten Klassen der Bevölkerung und namentlich der Schuljugend zugänglich gemacht, umso mehr, da nicht nur Se. Majestät der Kaiser geruht haben, einen namhaften Beitrag zum Ankaufe einer bedeutenden Anzahl von Exemplaren dieses Werkes befußt Vertheilung an die Schulen anzuweisen, sondern auch das Unterrichtsministerium 500 Exemplare des selben angekauft und derselben Bestimmung zugeführt hat.

(Unsere Landsleute in Leipzig.) Man berichtet aus Leipzig, 7. Dezember: Gestern abends fand in Gegenwart des Ehrenpräsidenten, Generalconsul von Scherzer, die Jahresversammlung des seit 2. Dezember 1873 hier bestehenden österreichisch-ungarischen Hilfsvereins statt. Das abgelaufene Jahr hat sich für den Verein in Bezug auf dessen Einnahmen zu einem besonders ersprießlichen gestaltet. Aus Anlass des silbernen Hochzeitsjubiläums Ihrer Majestäten widmeten die Directoren des Leipziger Stadttheaters, die Herren Dr. A. Förster und A. Neumann, den ganzen Reinertrag einer Festvorstellung in der Höhe von 1050 Mark 45 Pfennigen der Unterstützung von hilfsbedürftigen Staatsangehörigen, und aus dem nämlichen Anlass gründete ein hochangesehener Leipziger Bürger im Vereine mit einigen Gleichen eine Franz-Josef-Elisabethstiftung, welche bereits ein Stammkapital von 2600 fl. österreichische Rente aufweist und deren Interessen ebenfalls dem Hilfsvereine zugute kommen. Laut eines vom Schriftführer Herrn A. Deutsch erstatteten umfassenden Berichtes wurden im Laufe des Jahres nicht weniger als 1835 hilfsbedürftige, erwerbslose oder frakte Staatsangehörige, meist zugereiste Arbeiter und Professionisten, unterstützt, und zwar: 829 Böhmen, 256 Ungarn, 206 Nieder- und Oberösterreicher, 153 Galizier, 89 Mährer, 81 Tiroler, 50 Steiermärker, 43 Schlesier, 37 Krainer, 32 Kärntner, 25 Salzburger, 18 Bokowinaer, 16 Küstenländer. Die Zahl der beitragenden Mitglieder betrug zu Ende des Vereinsjahres 84; doch sind neuerdings 12 Mitglieder zum Eintritt angemeldet. In seiner Ansprache an die zahlreich anwesenden Mitglieder hob Generalconsul von Scherzer die so gedeihliche und ersprießliche Tätigkeit des Vereins hervor und gab dem Wunsche Ausdruck, dass derselbe auch im eben beginnenden Jahre allen ähnlichen Vereinen als Vorbild vorausleuchten möge an Einigkeit, eifrigem Zusammenwirken, Vaterlandsliebe und Wohlthätigkeitssinn.

(Schreckensszenen im Schneesturm.) Am 5. d. M. gieng über Hohenfurt ein Gewitter nieder, über welches Folgendes berichtet wird: „In dem bei der Stadt gelegenen Maierhofe schlug der Blitz in eine Linde; einer ihrer Äste fiel prasselnd zu Boden, und mit ihm — zwei Goldmämmern, denen das Gesieder total versengt wurde. Die Thierchen lebten noch und wurden vom Schaffer des Maierhofes in Obhut genommen. Um 2 Uhr nachmittags, nachdem das Gewitter ausgetobt hatte, erhob sich plötzlich ein Schneesturm, wie er in dortiger Gegend noch nie stattgefunden hatte. Schneehosen von gewaltiger Höhe wirbelten durch die Straßen und machten dieselben unpassierbar. Da wurde der Stadtkaplan zu einem Sterbenden nach einem Dörre gerufen! Ungesäumt kommt er seiner ernsten Pflicht nach, unter beispiellosen Mühseligkeiten gelangt er mittelst Wagen dahin. Auf dem Rückwege sollte er etwas Schreckliches erleben: Er sah zwei Kinderhändchen aus tiefstem Schnee emporragen, daneben ein bis an den Hals im Schnee steckendes Kind, das sich vergebens mühte, seinen kleinen Gefährten zu retten! Der Herr Kaplan und der Kutscher eilten zu Hilfe und ziehen die Kleinen heraus, hüllten sie in den warmen Pelz — sie sind gerettet! Es waren die Kinder einer herumziehenden Gauklergesellschaft. Allseitige „Vergeltet Gott!“ empfingen die beiden Lebensretter bei ihrer Ankunft in Hohenfurt.“

(Ein moderner Moses.) Von den vielen Episoden, welche das Unglück der spanischen Provinz Murcia verursacht hat, mag folgende erwähnt werden: In den Faubourgs von Lorca, mitten unter den herrenlosen Gütern, welche auf dem Wasser umhertrieben, schwamm eine Wiege, in welcher sich ein wenige Monate altes Kind befand; dasselbe spielte angefischt des grausigen Geschickes, dem es in jedem Momente zum Opfer fallen konnte, ahnungslos mit seiner Klapper. Einige geschickte und mutige Männer wagten sich in den Strom, erhaschten die Wiege und retteten so das junge Leben. Kein Verwandter ist gekommen, das Kindchen zurückzuverlangen — sie haben vielleicht alle ihr Grab bei dem Wüthen der Elemente gefunden — ein Edelmann hat sich infolge dessen erboten, den modernen Moses zu adoptieren.

### Locales.

(Bertrauenskundgebung.) Wie uns mitgetheilt wird, hat Herr Dr. Johann Bleiweis im Namen des Clubs der nationalen Landtagsabgeordneten in Laibach am 9. d. M. nachstehendes Zusammensetzungstelegramm an Se. Excellenz den Herrn Ministerpräsidenten Grafen Taaffe gerichtet: „Die entschiedene Kundgebung Euer Excellenz im Abgeordnetenhaus am 5ten d. M., laut welcher als künftiges Ziel der Regierung der Wohlkrieger in Österreich durch gleiche Wahrung

der Rechte aller Nationalitäten bezeichnet wurde, hat auf die ganze slovenische Bevölkerung den freudigsten Eindruck bewirkt. Wir geben uns, der staatsmännischen Weisheit und Energie Euer Excellenz vertrauend, der zuverlässlichen Hoffnung hin, dass nunmehr des Kaisers Wort: „Ich will Frieden haben unter meinen Völkern“, ganz und voll zur Wahrheit werde.“

(Personal-Veränderungen im kroatischen Lehrstande.) Mit der provisorischen Leitung der städtischen Mädchenschule in Laibach wurde die dortige Lehrerin Frau Julie Moos betraut. Die bisherige Unterlehrerin daselbst, Fr. Ernestine Kern, wurde als definitive Lehrerin angestellt. Weiters theilt die „Laib. Schulzg.“ nachstehende Personalveränderungen mit: Herr Anton Brotelj, Oberlehrer zu Littai, wurde zum definitiven Oberlehrer zu Haselbach, und Herr Edm. Bachainer, Lehrer zu Bischofslack, zum definitiven Lehrer zu Kranburg ernannt; Herr August Höger, bisher provisorischer Lehrer zu St. Martin bei Littai, kam als solcher nach Weizburg; Herr Jakob Dimnik, prov. Lehrer zu Teinig bei Stein, als solcher nach St. Martin; Herr Johann Terselic, Lehrer in Tschatesch, als solcher nach Weizburg; Fr. Maria Stuchly, Lehrerin zu Reisniz, als solche nach St. Veit bei Sittich; Fr. Agnes Bupan, bisher Lehrerin im Waisenhaus zu Laibach, als Lehrerin nach Beldes; Fr. Francisca Schetina, Lehrerin zu Weizburg, als solche nach Heil. Kreuz bei Thurn-Gallenstein, und Fr. Donati nach Mitterdorf in der Wochein. — Von den absolvierten Lehramtszöglingen wurden angestellt: Fr. Amalie Drenik zu St. Martin bei Littai, Fr. Ernestine Ihan zu Bigau bei Radmannsdorf und Fr. Francisca Gemme zu Weizburg. Fr. Marie Soritsch in Möttling, die Fräulein Josefine Balzar und Auguste Posch in Nieder- und Fr. Therese Römer in Oberösterreich. Herr Raimund Čeček, ehemalig Supplent an der hiesigen Lehrer-Bildungsanstalt, erhielt eine Hauptlehrerstelle an der I. I. Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Görz. Fr. Marie Klemencic, Lehrerin zu Weizburg, und Fr. M. Gotsch, Lehrerin zu St. Martin bei Littai, resignierten auf ihre Posten. Als Aushilfslehrer wurden angestellt: die Herren Franz Kalan, bisher in Preßnau, nun in Oberöschitz; Stanislaus Novak, gewesener Höher der Theologie, in Tschatesch, und Fr. Ambrožić in Hinach.

(Der Verein der Aerzte in Krain) hält am nächsten Samstag, den 20. d. M., seine Generalversammlung ab mit folgender Tagesordnung: A. Innere Angelegenheiten: 1.) Das im § 19 der Statuten bestimmte Programm; 2.) Feststellung ob des weiteren Bestandes der Leistungsfähigkeit. B. Vorträge: 1.) Professor Dr. Valenta: Anatomische Demonstration eines Dicephalus trirachius dipus (Missgeburt mit zwei Köpfen, 3 Händen und 2 Füßen); 2.) Bezirkssarzt Dr. Erzen: Mittheilung über eine interessante Zwillingsschwangerschaft; 3.) Sanitätsrat Dr. Keesbacher: Ueber einen mit Heilung endigenden selbstdändigen Durchbruch eines Leberabscesses.

(Philharmonisches Concert.) Das Programm des morgen um 7 Uhr abends im landschaftlichen Redoutensaale stattfindenden zweiten Concertes der philharmonischen Gesellschaft enthält folgende Stücke: 1.) R. Weinwurm: „Ave Maria“, Männerchor; 2. a) A. Heller: „Torantelle“, b) A. Rubinstein: Aus den zwei Melodien Nr. 1, c) J. Raff: La polka de la Reine (Caprice), für das Pianoforte, vorgetragen von Fr. Fanni Kordin. 3.) E. S. Engelsberg: „Am obern Langbathsee“, für Solovorquartett, Chor und Pianofortebegleitung; Solovorquartett gesungen von den Herren Röglinger, Dr. Haberer, Kulp und Till; 4. a) R. Schumann: „Du Ring an meinem Finger“, b) Ed. Lassen: „Sommerabend“, Lieder mit Pianofortebegleitung, gesungen von Fr. Marie Perko; 5.) J. Herbeck: „Wanderlied der Prager Studenten“, Männerchor; 6. a) J. Mendelssohn-Bartholdy: 2. Satz „Andante“ aus dem Violinconcerfe mit Pianofortebegleitung, b) J. Brahms-Joachim: „Ungarische Tänze“ für Violine und Pianoforte, vorgetragen von Herrn Johann Gerstner; 7.) C. Kreutzer: Arie mit Chor- und Pianofortebegleitung, eingelegt in die Oper „Der Schwur“, gesungen von Herrn Johann Kosler und dem Männerchor; 8.) E. S. Engelsberg: „Heini von Steier“, Dörpertanzweise für Männerchor, Violine und Pianofortebegleitung; Violine: Herr Joh. Gerstner. Die Clavierbegleitung besorgt Herr Josef Böhner.

(Casinoverein.) Wir machen darauf aufmerksam, dass morgen um 3 Uhr nachmittags die diesjährige ordentliche Generalversammlung des Laibacher Casinovereins stattfindet.

(Kinderbetreuung.) Morgen um 11 Uhr vormittags findet im Saale der hiesigen Citalnica die Vertheilung von vollständigen Winteranzügen an achtzig arme Schulkinder statt, zu welcher vom Damencomité alle Wohlthäter zu erscheinen höflichst eingeladen sind.

(Ein Opfer der strengen Kälte.) Der aus Tomatschou nächst Laibach gebürtige 33jährige verheiliche Grundbesitzer Mathias Blaß wurde am 10. d. M. in den Morgenstunden von der dortigen Grundbesitzern Anton Blaß und Johann Kaiser unter der dem hiesigen Hausbesitzer Herrn Dollenz gehörigen, hinter dem Bahnhofe am Felde gegen St. Martin zu liegenden Fruchthäusern im nahezu erfrorenen Zustande am Boden liegend aufgefunden. Die Genannten luden den erstarnten und nur mehr schwach atmenden Mann auf einen

